

Nachruf auf Dr. Helga Stödter, Legationsrätin, geb. 9. März 1922, gest. 29. Mai 2011

Dr. Lore Maria Peschel-Gutzeit

Rechtsanwältin, Justizsenatorin a.D., Berlin

Helga Stödter lernte ich in dem Jahr kennen, in dem ich die große juristische Staatsprüfung bestand, 1959. Sie war damals im auswärtigen Dienst als Legationsrätin tätig und ich bewunderte sie sehr. Sie hatte aus erster Ehe eine Tochter, Birthe, deren Lebensweg ich ebenso verfolgt habe wie den von Helga Stödter. Beide Frauen sind außergewöhnlich engagiert in der Gesellschaft wie in der Familie.

Helga Stödter hatte im Jahr 1959, als sie 37 Jahre alt war, bereits eine außerordentliche, hoch interessante, aus der Kriegs- und Nachkriegszeit erklärlche Karriere gemacht: Ihr Studium begann sie 1939 in Berlin, wo sie 1922 geboren war. Sie studierte u. a. Volkswirtschaft, worin sie auch promovierte, und Jura, was unter der Herrschaft der Nationalsozialisten eher aussichtslos war, weil Juristinnen im Hitlerregime Berufsverbot hatten. Aber Helga Stödter focht das nicht an. Ihr Motiv war Empörung, ein Motiv, das ihr Leben kennzeichnen sollte. Sie erfuhr nämlich während des Studiums von der rechtlichen Benachteiligung von Frauen, insbesondere im damals geltenden Familienrecht, und beschloss, dieses einerseits sehr genau kennenzulernen und vor allem andererseits es zu ändern. Doch gingen ihre Wege zunächst in eine andere Richtung: Im Zuge ihrer Referendarausbildung wurde sie als Strafverteidigerin für deutsche Männer, die politisch belastet waren, vor französischen Kriegsverbrechertribunalen eingesetzt, was sie dank ihrer hervorragenden Fremdsprachenkenntnisse und ihres ausgeprägten Gerechtigkeitsbedürfnisses mit Bravour meisterte. Sie forderte für ihre Klienten keine Gnade, sondern Gerechtigkeit und erwarb damit für sich selbst und für ihre Mandanten den Respekt des Gerichts.

Nach ihrem Assessor-Examen trat sie – als erste Frau – in den auswärtigen Dienst ein und wurde als erste Station in die Deutsche Botschaft in London versetzt, als einzige Frau unter 22 Attachés. Auch dort machte sie rasch Karriere und wurde alsbald stellvertretende Leiterin der juristischen Abteilung mit 40 Mitarbeitern. Sie bearbeitete insbesondere Wiedergutmachungsfälle. Aus privaten Gründen verließ sie den auswärtigen Dienst und wurde in Hamburg Anwältin. Etwa zu dieser Zeit lernte ich Helga Stödter kennen.



▲ Dr. Helga Stödter, 2008.

In Hamburg heiratete sie in zweiter Ehe den Reeder Dr. Rolf Stödter, womit für sie ein gänzlich verändertes Leben begann: Als Dame der Hamburger Gesellschaft, in der sie ebenso gefragt war wie als engagierte Frau, die sich der Gleichstellung von Frauen in Beruf und Gesellschaft nach wie vor leidenschaftlich widmete, fand sie nun einen ruhenden Pol, der ihr bis zum Schluss Kraft und Halt gab: ihre große Familie. Eine glückhafte, auf Augenhöhe geführte Ehe mit einem Mann, der Frauen mit Achtung, Respekt und Ritterlichkeit begegnete, zwei weitere Töchter, Helga und Alix, ein wunderbares Anwesen am Rande von Hamburg am Sachsenwald, in dem sich die Hamburger Gesellschaft traf – kurz: Helga Stödters Leben wurde so farbig wie sie es liebte.

Wer glaubt, darin erschöpfte sich ihr Engagement, irrt. Sie nahm weiter lebhaft Anteil an allem, was die Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen in der Gesellschaft betraf, und packte selbst immer wieder mit an. Anfang der 60er Jahre drohte die Untergruppe Hamburg des Deutschen Juristinnenbundes, über Jahrzehnte die erste und einzige Untergruppe dieses Vereins und genauso alt wie der Bundesverband, auseinanderzufallen, weil sich niemand fand, der ihn weiter zu führen bereit war. Helga rief mich an und erklärte mir kurz, dass wir beide verpflichtet seien, die Untergruppe kommissarisch weiterzuleiten, bis ein neuer Vorstand gefunden sei. Ich ließ mich darauf ein – wer hätte Helga widersprechen wollen – und so führten wir beide etliche Jahre die Untergruppe Hamburg etwas außerhalb der Legalität,

galität, da wir ja keineswegs gewählt waren, bis ein neuer Vorstand gefunden war.

Dieses Zupacken kennzeichnete Helga Stödters ganzes Leben. So leitete sie sieben Jahre den Landesverband des 1967 gegründeten Vereins alleinerziehender Mütter und Väter (VamV), dessen Ehrenpräsidentin sie wurde. Ihr ist die Einführung der Unterhaltsvorschusskassen zu verdanken, die bis heute dafür sorgen, dass Mütter den notwendigen Unterhalt für ihre Kinder aus Steuergeldern erhalten, wenn die Väter keinen Unterhalt zahlen. In diesem Zusammenhang hatte Helga Stödter sich mit dem Thema „Reform des Rechts der unehelichen Kinder“ intensiv befasst. Sie war Mitglied der Familienrechtskommission des Deutschen Juristinnenbundes und zu diesem Thema Berichterstatterin. Die Reformvorschläge, die in dieser Kommission ausgearbeitet wurden,

wurden in dem sogenannten Nichteheilchengesetz von 1969 weitgehend berücksichtigt. Das war vor allem Helga Stödters Verdienst.

In der Familienrechtskommission blieb Helga Stödter über Jahrzehnte engagiert, auch nachdem mir im Jahre 1975 der Vorsitz in der Familienrechtskommission des Deutschen Juristinnenbundes übertragen wurde; ich blieb dies fast 20 Jahre und immer wieder habe ich mich mit Helga Stödter im Rahmen dieser Tätigkeit nachhaltig ausgetauscht und habe die Anregungen Helga Stödters gern übernommen.

Darüber hinaus hatte Helga Stödter früh Visionen, die gerade jetzt in der politischen Diskussion allmählich aufgenommen werden. Helga Stödter hatte nämlich früh erkannt, dass vor allen Dingen die Förderung von Frauen in Führungspositionen absolut erforderlich ist. Sie erkannte, dass die Gleichberechtigung von Frauen zwar unaufhaltsam war, dass jedoch die Übertragung von Führungsaufgaben auf Frauen über Jahrzehnte am gesellschaftlichen Widerstand zu scheitern drohte. Helga Stödter wusste, dass Führungspositionen gute Netzwerke voraussetzen. Viel früher als viele andere Frauen erkannte sie die absolute Notwendigkeit solcher Netzwerke und gründete diese, wenn nötig, oder betrieb sie mit straffem und großem Einsatz. Sie wurde Mitbegründerin und erste Präsidentin des EWMD (European Women's Management Development International Network), als welche sie 1986 in Hamburg den ersten EWMD-Kongress ausrichtete. Ein Jahr später, im Jahr 1987, gründete sie ein entsprechendes deutsches Netzwerk, die Vereinigung für Frauen im Management (FiM), das Unternehmerinnen und Managerinnen zusammenbringt.

Weil diese Entwicklung Helga Stödter jedoch nicht schnell genug ging, errichtete sie schließlich im Jahre 1988 die Helga

Stödter-Stiftung zur Förderung von Frauen für Führungspositionen. Diese Stiftung gibt der Gesellschaft Impulse, um die Möglichkeiten der Mitgestaltung und Beteiligung von Frauen an unternehmerischen Entscheidungsprozessen zu erweitern und den gesellschaftlichen Fortschritt und Unternehmenserfolge zu ermöglichen. Helga Stödter war stets eine Anhängerin der „mixed leadership“, also der Teilnahme von Frauen und Männern in Führungsgremien der Wirtschaft. In unermüdlichem Einzeleinsatz, aber auch in der Mitträgerschaft von Frauenmessen, durch Vorträge, Schulungen und Seminare, durch Karriereberatungen und Publikationen hat die Stiftung seither außerordentlich segensreich gewirkt. Im Jahre 2007 wechselte der Vorsitz, Helga Stödter wurde Vorsitzende des Stiftungsrates, welchem auch ihre Tochter Birthe und eine Enkelin angehören.

Helga Stödter, die am 29. Mai dieses Jahres verstorben ist, war eine der ganz großen Frauenpersönlichkeiten, die die Gleichberechtigung und Gleichstellung der Frauen in der Gesellschaft über Jahrzehnte unerhört engagiert und mit nie nachlassender Energie vorangetrieben hat. Wir haben in Helga Stödter nicht nur ein Mitglied verloren, das uns über Jahrzehnte treu geblieben ist, das uns in jeder Weise gefördert und die Sache der Frauen vorangetrieben hat, wir verlieren darüber hinaus eine herzliche Freundin, die mit vielen von uns freundschaftlich verbunden war. Helga und ich haben in den mehr als 50 Jahren, in denen wir uns kannten, nie die Verbindung zueinander verloren. Jedes Jahr schrieb Helga wunderbare Berichte über das abgelaufene Jahr und auch ich meldete mich jedes Jahr bei ihr. Sie hat ein in jeder Weise erfülltes Leben geführt, uns allen wird sie mit ihrem Engagement und ihrem zugleich fröhlichen Lachen in herzlicher Erinnerung bleiben.

Anne Klein, geb. 2. März 1950, gest. 23. April 2011 Hinter dem Horizont geht's weiter ...

Gedenkfeier am 21. Mai 2011, Heinrich-Böll-Stiftung, Berlin

Anne Klein, geboren am 2. März 1950 in Körprich (Saarland), gestorben am 23. April 2011 in Berlin, war eine Berliner Rechtsanwältin, Notarin und Politikerin. Am 29. Januar 1989 wurde sie als parteilose Kandidatin für die Alternative Liste zur Senatorin für Jugend, Frauen und Familie ernannt. Mitglied im Deutschen Juristinnenbund war sie von 1985 an und dann lange Zeit auch aktives Mitglied in der Strafrechtskommission des djb. Sie setzte sich stets mit aller Kraft für die Rechte und Lebenssituationen von Frauen ein. Kurz vor ihrem Tod stiftete sie den Anne-Klein-Frauenpreis, der künftig von der Heinrich-Böll-Stiftung jährlich vergeben werden wird und mit 10.000 Euro dotiert ist. Anlässlich einer Gedenkfeier am 21. Mai 2011 in der Heinrich-Böll-Stiftung, Berlin sprachen Renate Künast MdB, djb-Präsidentin Jutta

Wagner, Prof. Dr. Heide Pfarr (Wiss. Direktorin des Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Instituts in der Hans-Böckler-Stiftung und – wie auch Anne Klein und Prof. Dr. Jutta Limbach – eine der acht Frauen im rot-grünen Senat Berlins zu Wendezeiten) und Michaela Schreyer (Aufsichtsratssprecherin der Heinrich-Böll-Stiftung, ebenfalls Senatorin in Berlin von 1989 bis 1990). Die Rede von djb-Präsidentin Jutta Wagner ist hier abgedruckt. (AG)

Jutta Wagner

Präsidentin des Deutschen Juristinnenbundes, Berlin

Woran werden wir Juristinnen, Rechtsanwältinnen, aber auch Richterinnen und Staatsanwältinnen und nicht nur die